

**In jedem Kind
schauen
wir das Wunder
des Menschseins.
J.A.**

Johanna Arlt

Eingebunden in den kosmischen Zusammenhang der Liebe – Impulse im Religionsunterricht

Einleitung

Heute dreht sich in den Schulen alles um Bildungsstandards und Kompetenz- bzw. Qualitätsentwicklung. Wer etwas erreichen will, muss sich dem Wettbewerb um die Rangplätze auf der Qualitätsskala stellen. Ist von Entfaltung des vollen Potentials der Persönlichkeit die Rede durch individualisierte Lernangebote und selbst bestimmtes Lernen, so ist doch letztlich nichts anderes gemeint als das, was das neue Bildungsparadigma vorgibt. Es geht um die Entwicklung objektiv messbarer, meist intellektueller Fähigkeiten, die den Erfordernissen unserer globalen Welt genügen sollen. Letztendlich geht es dabei um wirtschaftliche Verwertbarkeit im internationalen Wettbewerb, der den Gesetzen des Marktes gehorcht und mehr einem globalen Kampfgeschehen gleicht. Indikator für die Notwendigkeit neuer Entwicklungsanstöße im Bildungsbereich sind die Ergebnisse internationaler Vergleichsstudien, die meist hektisch geplante und unausgewogene Maßnahmen im Bildungssystem zur Folge haben. Im Mittelpunkt steht dabei nicht mehr der Mensch als unverwechselbare Persönlichkeit mit seinen Bedürfnissen, sondern die Drohkulisse einer wirtschaftlichen Unterlegenheit eines Landes, die die bisherige materielle Entwicklung gefährden würde, und der das zu bildende Individuum, sprich die Kinder und Jugendlichen sich unterzuordnen haben.



Diese Bildcollage fand ich als Titelblatt der GEW-Zeitschrift „Erziehung und Wissenschaft“ vom Dezember 2009. Hier jetzt ohne Schriftzug. Ich denke, es spricht auch für sich. Der Titel dieser Nummer lautete: „Leistungswahn, Eltern im Dilemma – Kinder unter Druck“. Die Stirn dieses Kopfes kommt Ihnen sicher sehr bekannt vor. Es handelt sich um eine Fotocollage. Halten Sie einfach das kindliche Gesicht zu und betrachten sie die hohe Stirn, die wehenden grauen Haare, ...

Dabei zeigt sich dieser Weg des Primats der Ökonomie und der Gewinnmaximierung, spätestens seit dem Herbst 2008, als sich die weltweite Finanzkrise anbahnte, als ein zum Untergang der Spezies Mensch führendes Denken und Streben. Unsere menschliche Gesellschaft steht am Scheideweg bzw. am Abgrund. Das Paradigma des unaufhörlichen Fortschritts der materiellen

Basis ist gescheitert. Die gesellschaftlichen rein materiellen Systeme, die den Menschen bisher Sicherheit vorgaukelten, brechen zusammen und zeigen dabei ihr eigentliches, menschenfeindliches Gesicht. Die Vernachlässigung grundlegender Bedürfnisse des Menschen und schöpferischer Ordnungen haben auch die psychosozialen Grundlagen der Menschen ausgehöhlt. Geblieben ist die materielle und psychische Depression vieler Bevölkerungsgruppen, die sich manchmal in eruptiven Gewaltexzessen einzelner Jugendlicher entlädt oder in der Suche nach Events und Großevents, die die Möglichkeit bieten, die harten Bandagen, die die Persönlichkeit fesselnden Wirklichkeit durch kurzzeitige Entgrenzung im Rausch zu entkommen oder im wachsenden Konsum von Alkohol und Drogen.

Friedrich Weinreb äußerte sich vor über 40 Jahren in einem Vortrag über das Ende der Zeit:

Das Andere ist getötet. Nur das Äußerliche ist noch da, und das zählt. Man züchtet Generationen, die nur noch das kennen. Sie werden nicht nur in den Schulen so erzogen, sondern sie sind von vornherein zu beinahe nichts anderem mehr zu gebrauchen. Was sind das bloß für Geschöpfe? Es sind Geschöpfe des Endes, Dämonen, die hier herumirren, die hier sein wollen. Wesen, die sehr stark sind und eigentlich nichts anderes können als dem Erfolg nachzulaufen. Das ist die Dämonie des Endes.“
(F.Weinreb, Das Buch von Zeit und Ewigkeit, S. 181)

Auf der Suche nach dem wahren Selbst

Aber was ist dieses Andere im Menschen, das nach Ansicht von Friedrich Weinreb getötet wurde? Ist der Mensch vielleicht doch nicht nur ein Produkt der Evolution, die den Wettbewerb der Fittesten ums Überleben spiegelt?

Die heutige Phase unserer menschlichen Entwicklung, die uns an den Rand des Abgrundes geführt hat, verlangt nach einer grundlegenden Neubesinnung, einer Kehrtwende. Das gilt zuallererst für die Frage, wer wir sind. Nur daraus erwächst ein neues Verständnis für die Mitgeschöpfe, die Erde, die Gesellschaft und die Moral.

Es geht um das Verbundensein mit allem, um die Einheit des Kosmos, eben auch der Menschen. Etwas, was nicht nur die alten Weisen erfahren und weitergegeben haben, sondern, was längst Ergebnis moderner, quantentheoretischer Erforschung geworden ist. Dabei geht es auch um die Tatsache, dass die Materie nicht aus sich heraus existiert, sondern aus dem Geistigen heraus, dem Unsichtbaren, der Quelle alles Sichtbaren, in die Manifestation tritt. Und – diese Quelle ist auch unser Ursprung, hier liegt das Geheimnis unseres Menschseins.

Nach dem alten jüdischen Wissen hat Gott uns erschaffen, um mit uns die Freude des Einsseins zu teilen. Wir sind also kein Zufallsprodukt der Evolution, sondern von Gott gewollte göttliche Söhne und Töchter, und wir sind hier, um Erfahrungen zu machen und uns zu erinnern und dann zu Gott zurück zu kehren.

Das haben die meisten von uns im materiellen Entwicklungsrausch vergessen. Dadurch erleben sie sich als getrennt, getrennt von der Quelle, getrennt von sich selbst, getrennt von einander, von unseren Mitgeschöpfen und Mutter Erde. So wurden die Seelen getötet und das Leben ist aus den Fugen geraten.

So sprechen Rupert Sheldrake, der Entdecker des morphogenetischen Feldes, und der Theologe Mathew Fox in ihrem Buch „Die Seele ist ein Feld“ von der Notwendigkeit

der Wiedergewinnung >eines Sinns für das Heilige<, um der Ohnmacht und der Verzweiflung so vieler Menschen zu begegnen. Dazu wollen sie „die Grenzen der institutionalisierten Wissenschaft und einer mechanisch gewordenen Religion“ überschreiten.

„Wir brauchen eine neue Kosmologie, die unser Herz ebenso wie unseren Verstand anspricht.“ (S. 7) „Was wäre“, schlägt Matthew Fox vor, „wenn Erziehung ein Führen der Seele wäre?“ (S. 89)

Wir haben unsere Seelen „schrumpfen lassen“, erklärt er, und uns ganz der materiellen Entwicklung verschrieben. Das führte zu einem unbarmherzigen Raubbau der Ressourcen der Erde und zur Zerstörung der Natur. Und wir haben vergessen, dass wir Seelen sind und uns ganz mit dem Körper identifiziert.

Und dann stellt er fest, unsere Seele ist nicht im Körper, wie die meisten annehmen, sondern es verhält sich gerade umgekehrt. Der Körper befindet sich in der Seele, die diesen weit übersteigt, ja so groß ist wie die Welt, in der wir leben. (S.90)

Mit dieser Vorstellung schließt er sich Hildegard von Bingen, Thomas von Aquin und Meister Eckart an.

Hat die menschliche Seele in unserer modernen Zeit bisher höchstens in religiösen Bezügen Bedeutung, als etwas Sentimentales, von dem man, wenn überhaupt, hinter vorgehaltener Hand spricht, weil nicht zeitgemäß und untauglich für das weltliche Geschäft, so ist man allenfalls der Überzeugung, der Mensch hat eine Seele, nicht aber: Der Mensch ist eine Seele. Und genau an dieser Schnittstelle des Bewusstseins befinden wir uns heute!

Nicht wir sind der Körper und wir haben eine Seele. Sondern umgekehrt: wir sind eine sogar unsterbliche Seele und wir haben einen Körper als Aktionszentrum für unsere Seele. Das steht natürlich im Widerspruch zur empirischen Wissenschaft, die nur das Äußere, Sichtbare kennt und katalogisiert. Die Seele ist also kein Teil des Körpers, etwa in ihn eingeschlossen, sondern das belebende Element unseres Seins. Und mit ihr stehen wir in ständigem Kontakt mit der Quelle, was sich in unserem Leben auswirkt, wenn wir uns dessen bewusstwerden.

In der jüdischen Überlieferung gibt es die Geschichte eines Rabbis, der einem Kind erklärt:

„In jedem Atemzug bist du mit dem Ewigen verbunden, seit ER dem Adam mit seinem Hauch das Nasengrübchen geküsst hat. Damit begann die Liebesgeschichte des Ewigen mit dem Menschen.“
(Franz-Xaver Jans-Scheidegger, Religiöse Beheimatung in der Begegnung mit Gott am „achten“ Schöpfungstag)

Von dieser Neubesinnung hängt unserer Zukunft ab. Es geht darum, den Kindern auch in der Schule den Zugang zu ihrer Seele zu ermöglichen, ihnen dafür Raum zu geben. Nur durch die Erfahrung, wer sie wirklich sind, werden sie fähig, die Zukunft zu meistern, nicht im Sinne längst überholter Regeln gnadenlosen Wettbewerbs um die besten Plätze, sondern im Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und des gemeinsamen Strebens zur Erfüllung der göttlichen Gesetze, die das Wohl aller bedingt.

Chris Chriscom schrieb bereits 1990:

„Weil uns unser festes Fundament in der göttlichen Kraft abhanden - gekommen ist, empfinden wir uns hier, in der materiellen Welt, als Gefangene. Wir sind davon überzeugt, dass wir uns in dreidimensionaler Weise abmühen müssen, um zu überleben. Und die rein körperliche Welt, in der wir uns in vollem Bewusstsein bewegen, scheint nicht nur ausgetrocknet, sie ist es auch. Sie ist eine Wüste, In diesem Milieu können wir nicht überleben.“
(S.87 f.)

Wie Recht sie mit ihrer Aussage vor 20 Jahren hatte, zeigt die Zunahme der psychischen Erkrankungen, die zur Volkskrankheit Nr. 1 geworden sind. Besorgniserregend ist auch die Zunahme von Depressionen bei jungen Erwachsenen.

Weiter heißt es bei Chris Chriscom:

Wir müssen unseren Kindern den Weg ebnen, damit ihre Seelen sich manifestieren und realisieren können. Die Seelen unserer Kinder dürfen nicht ungenutzt bleiben, sie dürfen nicht von uns, unseren Eltern und Lehrern, vergessen werden. Wir können nicht zulassen, dass die Seelen unserer Kinder von der Umwelt und unseren Gesellschaftssystemen getötet werden. (S. 147)

Wir haben die Sprache des höheren Selbst vergessen. Kinder haben zu Anfang, noch keine Worte, deshalb haben sie solche Schwierigkeiten, uns zu erzählen, was sie wissen. Sie schauen uns mit einem wissenden Blick an. Sie haben Wissen, das sie nicht ausdrücken können. Sie müssen warten. Stellen Sie sich vor, wie frustrierend es ist, vielleicht ein Genie zu sein und schon viele Male gelebt zu haben, möglicherweise sogar ein Meister auf einer Ebene zu sein und dann warten zu müssen, bis ihr Körper groß genug ist, damit Sie sich mitteilen können. Bis sie alt genug sind, um zu sprechen, haben sie schon vergessen, was sie wussten. (S. 159)

Es ist wirklich eine Tragödie, dass wir unsre Söhne dazu erzogen haben, das innere Wissen, das zärtliche, weibliche und psychische Wissen, nicht zu benutzen. Wir sagen: >Männer müssen eine Maske tragen. Sie müssen rationell, nicht-fühlend und nicht-intuitiv sein. < Dadurch haben wir unseren Söhnen ein großes Unrecht angetan und die Welt aus dem Gleichgewicht gebracht. Wir kommen in eine Zeit, in der wir die Energien wieder ins Gleichgewicht bringen müssen. Männer und Frauen sind mit der Energie des Wissens in gleichem Maße beschenkt. (S.159)

Aus der Praxis

Hier nun möchte ich mit meinem Religionsunterricht einen Beitrag leisten. Ich möchte dazu beitragen, dass auch die Schule den Kindern einen Raum bietet, in der sie ihre Seele, ihr Herz spüren können, wo Resonanz entsteht.

Der katholische Theologe und Recollectioleiter der Abtei Münster Schwarzach Wunnibald Müller schreibt:

„Mit dem Heiligen in Berührung zu kommen, vom Heiligen berührt zu werden, heißt mit dem Inneren meiner Selbst in Kontakt zu kommen und von dort her umfasst zu werden.“

(Sich vom Heiligen berühren lassen, S. 87).

Weiter:

„Der sakrale Raum in mir tritt deutlicher hervor. Er macht sich bemerkbar, sodass ich ihn regelrecht spüre. Ich werde an ihn erinnert.“

(S. 80)

„Hier ist die Öffnung, wo wir dem Heiligen, Gott, am nächsten sind.

(S. 77)

Ich übernahm im letzten Schuljahr eine dritte Klasse in Evangelischer Religion. Ich erklärte den Kindern die Bedeutung des Wortes Religion, abgeleitet vom lateinischen Wort >religare< mit der Bedeutung wieder verbinden. Ich erzählte ihnen, dass Gott die Menschen aus Liebe erschaffen hat mit einem freien Willen und dass er darauf wartet, dass wir zu ihm zurückkehren.

Wir sprachen über das Vaterunser und seine Herkunft, wir beteten es mit Körpergebärden und sangen es als Lied zur Gitarre. Im Anschluss bekamen die Kinder von mir eine schriftliche Aufgabe. Sie sollten beschreiben, was es für sie bedeutet, dass Gott ihr Vater sein will. Ich bekam erstaunliche Antworten, gerade von den Jungen.

Hier einige Auszüge:

Was bedeutet es für dich, Gott will dein Vater sein?

Es bedeutet für mich, Gott hat mich lieb. Und ich bin mir sicher, Gott hat auch alle anderen lieb.

(Tobias, 8J.)

Es ist ein sehr schönes Gefühl, das durch mich dringt. Dieses Gefühl macht mich irgendwie glücklicher. Wenn ich traurig bin und weiß, dass Gott mein Vater sein will, wird‘ ich wieder glücklich.

(Leon, 8 Jahre)

Gott hat mich lieb, weil ich sein Sohn bin.

(Lukas, 8 Jahre)

Dass er alle Menschen liebt. Er will wieder mit uns Menschen zusammen sein.

(Yanik, 8 Jahre)

Gott hat uns lieb und er will immer für uns da sein.

(Luka, 8 Jahre)

Dass er alle Menschen liebt. Und dass er keinen Krieg will.

(Oskar, 8 Jahre)

Gott bedeutet mir sehr viel. Er hat unsere Welt erschaffen.

(Kevin, 8 Jahre)

Es bedeutet für mich, dass Gott mir mein Leben geschenkt hat. Es hat mich zu Tiefstem erregt. Gott hat mir Eltern geschenkt.
(Noah, 8 Jahre)

Wunnibald Müller sagt:

„Die Erfahrung des Heiligen kann also auch mit heftigen Erregungen einhergehen.“ (S. 37)

Rudolf Otto spricht in diesem Zusammenhang vom „mysterium tremendum“

Jetzt die Mädchen:

Dass er mich beschützt, dass er auf mich aufpasst, dass er mich immer lieben wird.
(Nele, 8 Jahre)

Er will, dass es uns gut geht und will für uns sorgen. Er will uns beschützen. Er hat unser Leben erschaffen.
(Annika, 8 Jahre)

Für mich bedeutet es, dass er mich beschützen will, egal, wohin ich gehe. Er will mich auf allen Wegen begleiten und mir Mut machen. Wenn ich mal traurig bin, muntert er mich in meinem Herzen auf.
(Hannah, 8 Jahre)

Während die Mädchen den schützenden, weiblichen Aspekt Gottes hervorheben, spürt man bei den Jungen eine innere Bewegtheit.

Später gab ich ihnen einen Text des islamischen Mystikers und persischen Dichters Rumi aus dem 13. Jahrhundert.

Ich habe die ganze Welt auf der Suche nach Gott durchwandert und ihn nirgendwo gefunden.
Als ich wieder nach Hause kam, sah ich ihn an der Tür meines Herzens stehen, und er sprach:
„Hier warte ich auf dich seit Ewigkeiten.“
Da bin ich mit ihm ins Haus gegangen.
Rumi

Die Drittklässler sollten notieren, was ihnen dazu einfiel. Wieder gab es erstaunliche Aussagen, wenn man bedenkt, dass die Kinder erst am Beginn der dritten Klasse standen, also gerade mal zwei Jahre in der Schule waren. Auch hier fallen wieder die tief empfundenen Aussagen der Jungen auf.

Ich möchte Gott bei mir haben und suche ihn überall. Aber ich kann ihn nicht sehen. Aber ich kann ihn in meinem Herzen spüren. Es war einfach zu schön um wahr zu sein. Es ging mir richtig zu Herzen.
(Yannik)

Wir glauben an Gott. Und er ist immer bei uns.
(Luka)

Es ist ein schönes Gefühl, das mich durchdringt. Es ist ein Gefühl, das mich glücklicher macht und wenn ich glücklich bin, ist Gott auch glücklich.
Wenn ich an Dich, Herr, denke, werde ich wieder glücklich.
(Noah)

Gott liegt im Verborgenen, deswegen kann ich ihn nirgends sehen.
Doch dann habe ich Gott zu Hause in meinem Herzen gefunden.
(Hannah)

Weil man Gott nicht sehen kann. Deswegen will er, dass wir ihn in unserem Herzen spüren.
(Lukas)

Ich war überglücklich, als ich ihn gefunden habe. Er hat mir mein Herz erweckt.
(Tobias)

Ich glaube, dass es bedeutet, dass wir ihn nicht sehen können. Aber wir können ihn in unserem Herzen spüren.
(Oskar)

Einmal machten wir eine kleine Meditation im Kreis auf dem Boden mit einer großen gelben Kerze in der Mitte und kleinen Teelichtern, die jedes Kind sich reihum an der großen Kerze entzündete und vor sich stellte. Das Licht in der Mitte sollte das Licht Gottes symbolisieren, die Kerzen der Kinder und meine Kerze unser göttliches Licht in uns, unsere göttliche Seele. Als wir alle unsere Kerzen entzündet hatten, las ich einen kurzen Text vor. Er handelte davon, wie wir Menschen aus dem großen Licht Gottes einst hervorgegangen sind und Gott darauf wartet, dass wir zu ihm zurückkehren, um die Freude des Wiedersehens zu feiern.

Dann betrachteten wir eine Weile die vielen Lichter, die in einem großen Kreis um das eine große Licht standen. Am Ende führten wir unsere kleinen Lichter dem großen Licht zu und bildeten mit ihnen einen engen Kreis um das große Licht. Es sollte deutlich machen, wie Gott sich nach der Vereinigung mit dem Menschen sehnt und der Mensch in seiner Suche und Sehnsucht nach Gott, dem Licht zustrebt, bis es zur Wiedervereinigung und der Freude des Einswerdens kommt.

Die Kinder waren beeindruckt, was man nach der Stunde merken konnte. Man sah es an ihren glücklichen Gesichtern und merkte es an ihren Kommentaren. Noah äußerte sich begeistert zu seinem Kumpel: „He, Mann, ich hab‘ richtig meine Seele gespürt!“ Dabei hatten wir doch eigentlich nur sehr schlicht auf dem Fußboden vor der Tafel gesessen.

Mystische Erfahrung ist keine sinnliche Erfahrung. Bernhard Clairvaux beschrieb mystische Erfahrung als eine Bewegung des Herzens, die weit über eine sinnliche Erfahrung hinausgeht. Er hatte nach einer solchen Erfahrung eine starke Empfindung von Friede und Freude im Herzen und sei ein besserer Mensch geworden, wie er kundtat.

So war durch diese bescheidene aber für die Kinder anschauliche Meditation eine Resonanz entstanden.

Bei Wunnibald Müller heißt es:

Dieser Funken Gottes, der im Grunde genommen in jedem Menschen glimmt, entzündet sich in der Begegnung mit dem Heiligen. Er reagiert auf das Heilige und entfacht in uns ein Feuer, das uns das Heilige als loderndes, leuchtendes, wärmendes Feuer erfahren lässt.
(S.49)

Die Kinder hatten von sich etwas erfahren, das im gewöhnlichen Schulalltag keine Rolle spielt, für das es keinen Raum sonst gibt. Und, wie schon zuvor bei den schriftlichen Äußerungen, sind es wieder besonders die Jungen, die den Mut haben, etwas sehr Tiefgründiges auszutauschen. Denn der andere angesprochene Junge lachte nicht darüber, sondern ließ sich davon berühren, weil er selbst noch sichtlich berührt war. Es war, als wenn eine Mauer zwischen Diesseits und Jenseits durchlässiger geworden wäre.
Wunnibald Müller erklärt:

Die Rituale wollen die Welt des Spirituellen und Heiligen, zumindest Teile und Aspekte davon, in die Welt des Faktischen umsetzen. (...) Sie verbinden Diesseitiges und Jenseitiges, sodass sich beide sozusagen überlappen. (...) In diesen Augenblicken verrücken sie die Mauer, die zwischen diesseits und jenseits steht, und dürfen (lassen) in diesem Moment einen kurzen Blick in den Himmel werfen. (...) Es handelt sich dabei oft um Erfahrungen, die einfach über uns kommen und die Erfahrung des *tremendum et fascinosum* mit sich bringen. Inneres Erschauern angesichts von Größe, Erhabenheit und der Begegnung mit dem Ewigen erfüllt uns in diesen Augenblicken. Wir meinen dann, etwas aus dem Bereich des ganz Anderen zu hören und zu schmecken. Wir hören in diesem Moment die Schmetterlinge lachen und wissen, wie Wolken schmecken. (...) Es ist eine Welt, eine Welt, die inmitten meiner kleinen, alltäglichen Welt, eine Welt der Heiligkeit schafft. Das Jenseitige berührt das Diesseitige. Du berührst mich.
(S. 102 f.)

So lieben alle Kinder besonders auch das Lied, bei der wir stets aufstehen, um der Freude, die das Lied transportiert, nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich mit Stimme und Körper Ausdruck zu verleihen:

„Wer die richtigen Augen hat, der sieht Berge und Hügel tanzen.
Alle Bäume verneigen sich und die Freude wächst wie die Pflanzen.

Alles jubelt, alles singt, alles tanzt und alles springt, bis die Freude sichtbar wird und in allen Herzen klingt.

Wer die richtigen Ohren hat, hört das Lied, das die Blumen singen. (...)“

Hier kommt die transzendente Erfahrungsmöglichkeit in einem fröhlichen tänzerischen Gesang ganz natürlich zum Ausdruck. Auch hier öffnet sich der Schleier des Erscheinenden und Sichtbaren und macht die in allem verborgene göttliche Lebensenergie und Lebensfreude erfahrbar, die durch das Singen auch für die Kinder erlebbar wird und in ihnen eine natürliche innere Freude und Fröhlichkeit erzeugt und hinterlässt. Diese Freude ist ähnlich wie flirrendes Licht im Hochsommer in der Klasse spürbar.

Immer wieder gern singen die Kinder auch das Lied: „Ich spür Frieden im Herzen“, weil es sie auch erinnert, an das, was sie selbst schon erlebt haben und weil der Inhalt des Liedes selbst schon Erfahrungsraum darstellt. Die Kinder spüren, es gibt noch einen anderen Raum, als den, den ich mit meinen Sinnen wahrnehme, und in diesem bin ich mit Gott verbunden.

Wunnibald Müller schreibt:

Du machst die Erfahrung: Er ist mitten unter uns. Er ist da. Hier und jetzt. Bei mir. In meinem Raum und in diesem Raum. In der Situation, in der ich mich gerade befinde. Das ist die tiefste Erfahrung des Heiligen: Gottes Anwesenheit erahnen und spüren dürfen.
(S.45)

Wie sehr Chris Chriscom Recht hat bezüglich des tiefen Wissens der Kinder zeigte sich auch einmal im Religionsunterricht in einer 1.Klasse.

Geflüster aus dem Religionsunterricht

Salvatore (Kl.1) fragt: „Hat Gott eigentlich ein Herz?“
Während ich eine Antwort versuche, ruft Wiktoria aufgeregt:

>Jetzt weiß ich, wie das ist!
Wir alle sind kleine Puzzleteile
von einem ganz großen Puzzle.
Und dieses große Puzzle,
von dem wir alle Puzzleteile sind,
ist das Herz Gottes! <

Wer könnte es besser erklären?

Bei Sheldrake und Fox heißt es:

„Die Seelen der jungen Menschen erweitern sich, wenn sie erfahren, dass ihr Leben nicht trivial ist, sondern Teil einer uralten Geschichte.“ (Sheldrake/Fox, Die Seele ist ein Feld)

Yannik aus der 3.Klasse überreichte mir einmal einen handgeschriebenen Text, indem er seine Gedanken zum Thema Religion festgehalten hatte:

Ich finde Religion gut, weil man dort lernt, fair zu sein und Mitgefühl zu haben. Man lernt dort auch, einen Menschen nicht nach seinem Aussehen zu beurteilen, denn was sich Innen verbirgt, das ist noch viel schöner. Eigentlich ist die göttliche Seele das Schönste, was es auf der Erde gibt.
Mitgefühl ist aber noch wichtiger. Arme haben meistens viel Mitgefühl, weil sie wissen, wie es ist, auf der Straße und dem Feld zu leben.
Gott ist so etwas wie eine Magnetkugel und wir sind kleine Eisenteile, die Gott anzieht mit seiner riesigen Kraft. (Yannik, 8 Jahre)

Deshalb arbeite ich so gern mit Kindern, denn Kinder sind noch ganz mit ihrer göttlichen Seele verbunden. Und wenn sie angeregt werden, aus ihrer Seele heraus zu sprechen, kann einen als Erwachsener ein heiliger Schauer durchlaufen.

Der chinesische Weisheitslehrer Joshu aus dem 8. Jahrhundert soll gesagt haben:

Sollte ich einem hundertjährigen Greis begegnen, der mich um Unterweisung bittet, so werde ich ihn lehren, so gut ich kann. Sollte ich einem siebenjährigen Kind begegnen, das mich unterweisen kann, so werde ich sein erster Schüler sein.

(Nach Burkard Zill, Lehrer und Schüler beim Zen, S.33)



Max Liebermann: Der zwölfjährige Jesus im Tempel (1879)

Öl auf Leinwand, 149,6 x 130,8 cm

Hamburger Kunsthalle (Inv.-Nr. 5424) / bpk, 2005

Foto: Elke Walford

VG Bild-Kunst, Bonn 2005

Lassen Sie einfach mal dieses Bild des jüdischen Malers aus dem 19. Jahrhundert in seiner Atmosphäre auf sich wirken. Es ist das Thema des 12-jährigen Jesus im Tempel, in die Welt des 19. Jahrhunderts versetzt. Ein Kind in einer Synagoge, das mit seiner Seele und seinen Händen spricht und dem die Gelehrten hingeben lauschen.

August Heuser schreibt in seinem Kommentar zu diesem Bild:

Pädagogik scheint dann zu gelingen, wenn das Kind und das, was es zu sagen hat, wahrgenommen und gewürdigt wird. Dies geschieht zunächst, wie Liebermanns Bild zeigt, durch Zuwendung der Lehrer zum Kind. In dieser Zuwendung und Hinwendung steckt das Ernstnehmen des Kindes als Gesprächsteilnehmer und die Offenheit für das, was das Kind zu sagen hat.

(August Heuser, Auf gleicher Augenhöhe, S.23)

Anmerkung zum Pädagogischen Bezug

Wird nicht gerade heute wieder nach dem pädagogischen Selbstverständnis gefragt. Lange war davon keine Rede mehr gewesen. Man hatte lange Zeit den Eindruck, die Pädagogen hätten sich in der allgemeinen Bildungslandschaft verabschiedet und den Empirikern, den Qualitätsmanagern - in Hessen gibt es seit einigen Jahren das Institut für Qualitätsentwicklung - das Feld überlassen. Von hier kommen die neuen Bildungspläne und -vorgaben. Die Pädagogik hat sich den wirtschaftlichen Erfordernissen gebeugt. Jetzt, wo die traurige Wahrheit des Missbrauchs von Kindern gerade in pädagogischen Vorzeigeeinrichtungen kirchlicher und weltlicher Träger uns überschwemmte, wird wieder nach einem pädagogischen Leitziel gefragt. Aber die gelehrten Pädagogen an den Universitäten, die Erziehungswissenschaftler, müssen sich erst neu orientieren.

Schon Romano Guardini hat in seiner Schrift „Grundlegung der Bildungslehre“, die er bereits von dem 2. Weltkrieg verfasste und die 1953 erstmals erschien und jetzt wieder neu aufgelegt wurde, diese so bedeutsame und grundlegende Frage nach den pädagogischen Leitzielen von allen Seiten beleuchtet. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass es keine autonome und isolierte pädagogische Welt gibt. Gerade das geistig-seelische Moment, das den Menschen auszeichnet und die Personwerdung maßgeblich beeinflusst, müsste insbesondere im pädagogischen Bezug mit enthalten sein.

Wenn es den lebendigen Gott gibt, dann gibt es ihn auch für die Bildung. Gibt es Ihn, und man lässt Ihn aus dem Wirklichkeitsgefüge, auf welches jenes Bildungstun aufgebaut ist, aus, dann wird dieses falsch, und zwar falsch an der bedeutungsvollsten Stelle. (...) Es ist ein groteskes Spiel, anzunehmen, Gott sei, aber pädagogisch zu tun, als sei er nicht. Er ist; und eine Bildungslehre, die von ihm absieht, endet im Bankrott. (S. 31f.)

Das hebräische Wort chanoch für Erziehung meint ein Erziehen zur Kenntnisnahme des Jenseitigen als eigentlicher Zweck allen Lernens und Studierens. Friedrich Weinreb sagt:

Ein Erziehen nur auf das Diesseitige hin wird dem Übergeben der Kinder an den Moloch gleichgesetzt.“
(Friedrich Weinreb, Traumleben, S. 28)

So möchte ich mit Annemarie Schlüters Worten schließen:

„Lehrer-Schüler-Beziehung heißt: Mit großer Ehrerbietung dem Geheimnis eines Menschen begegnen. Dem Menschen helfen zu werden, wer er/sie ist. (...) Der/die sichtbare Lehrer/in steht immer im Dienst des unsichtbaren inneren Meisters des Schülers/ der Schülerin. Auf diesen gilt es gemeinsam zu hören und ihm zu folgen.
(Annemarie Schlüter, in: meditation, a.a.O. , S. 42)

Literaturverzeichnis

- Chris Griscom Leben heißt Liebe, München 1990
- Romano Guardini Grundlegung der Bildungslehre, Versuch einer Bestimmung des Pädagogisch-Eigentlichen, Mainz 2000
- August Heuser Auf gleicher Augenhöhe, Max Liebermanns zwölfjähriger Jesus im Tempel (1879), in: meditation, Zeitschrift für christliche Spiritualität und Lebensgestaltung 2/2005
- Franz-Xaver Jans-Scheidegger Religiöse Beheimatung in der Begegnung mit Gott am „achten“ Schöpfungstag, in: Via Cordis Forum, 10/2009
- Wunnibald Müller Sich vom Heiligen berühren lassen, Mainz 2002
- Annemarie Schlüter in: Was ist für Sie das Wichtigste an der Lehrer-Schüler-Beziehung?
Ergebnis einer Umfrage, veröffentlicht in: Meditation, Zeitschrift für christliche Spiritualität und Lebensgestaltung 31. Jg. Heft 2/2005
- Rupert Sheldrake/
Matthew Fox Die Seele ist ein Feld, Der Dialog zwischen Wissenschaft und Spiritualität, Bern, München, Wien, 1998
- Friedrich Weinreb Das Buch von Zeit und Ewigkeit, Weiler im Allgäu 1991
- Friedrich Weinreb Traumleben, Überlieferte Traumdeutung IV, München 1981
- Burkard Zill Lehrer und Schüler beim Zen, Aspekte einer besonderen Beziehung, in: meditation, Zeitschrift für christliche Spiritualität und Lebensgestaltung 2/2005, S.33)